

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 62 (1985)
Heft: 10

Artikel: Ein Gott für die Armen und Wehrlosen. 2
Autor: Bütler, Anselm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031812>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Gott für die Armen und Wehrlosen 2

P. Anselm Bütler

jetzt eine religiöse Kontrastgesellschaft aufbauen, in der Gottes Plan verwirklicht werden konnte: Bevorzugung der Armen, der Hilf- und Wehrlosen. Hat es diese Chance genutzt? Wie sah dies aus zur Zeit Jesu?

Situation zur Zeit Jesu

Zwar hatte Israel unter den Makkabäern nochmals eine gewisse politische Selbständigkeit erreicht. Aber die Nachfolger der Makkabäer missbrauchten mehr und mehr ihre Macht zu eigenem Nutzen und Vorteil. Es kam zum Bruderkrieg, bei dem jeder sich mit einer fremden politischen Macht verbündete, um Sieger zu werden und die Herrschaft an sich zu reißen. Schliesslich wurde der Dynastie der Makkabäer ein Ende bereitet durch Herodes den Grossen, der die Römer zu Hilfe rief, um die Herrschaft über das Volk zu erringen, und der die letzten Nachkommen der Makkabäer hinrichten liess. Bei diesen Kämpfen war das Volk, besser die religiösen Führer des Volkes, stark mitbeteiligt: die Sadduzäer und die Pharisäer. Beide religiösen Gruppen rangen um Anteil und Einflussnahme an der politischen Macht, wie sie dem «Hohen Rat» zukam. Freilich beschränkte sich diese politische Macht auf eine gewisse innere Selbstverwaltung. Die eigentliche Macht lag in den Händen der Römer. Dass ein solches Ringen um Anteil an der politischen Macht, wie es sich zwischen Sadduzäern und Pharisäern abspielte, der Grundidee Gottes von einer Kontrastgesellschaft zugunsten der Armen und Hilflosen widerspricht, leuchtet klar ein.

Auch im sozialen Bereich zeigte sich der gleiche «Verrat» am Plan Gottes. Da «gab es in einer vornehmen Oberschicht, die sich aus priesterlichem Hochadel und Grossgrundbesitzern rekrutierte, verschwenderischen Luxus, der auch nach aussen sichtbar in Erscheinung trat. Diese Schicht war nur klein. Breit dagegen war eine Mittelschicht der Handwerker und kleinen Gewerbetreibenden. Das Leben dieser Mittelschicht war sehr bescheiden . . . Dann gab es die Gruppe der eigentlich Armen, die gross gewesen ist, nur über das für den jeweiligen Tag Lebensnotwendige verfügte und oft

2. Gott verwirklicht durch Jesus Christus die «Kontrastgesellschaft» als Reich Gottes

Gott hatte Israel durch die Propheten die Verheissung gegeben, ihnen ein neues Herz zu geben, ein Herz aus Fleisch, nicht aus Stein. In diesem Herzen sei das Gesetz seiner Kontrastgesellschaft zugunsten der Armen eingeschrieben, so dass alle nach diesem Gesetz leben, klein und gross Gott erkennen und seinen Plan verwirklichen.

Als Israel aus dem Exil zurückkehrte, da war ihm für die Verwirklichung dieses Planes Gottes eine einmalige Chance gegeben. Jetzt besass es politisch keine Selbständigkeit mehr. Damit war die Gefahr, eine politische Gesellschaft der Mächtigen auf Kosten der Armen und Wehrlosen aufzubauen, gebannt. Was Israel aber möglich war, lag auf dem eigentlich religiösen Bereich. Es konnte

genug nicht einmal das besass. Das waren die Tagelöhner, die auf dem Markte standen und warteten, ob sie wohl Arbeit bekämen (Mt 20, 1ff.). Wie oft wohl vergeblich? . . . Auf der untersten Stufe standen die Bettler, die Krüppel, die mit Aussatz Behafteten, alle die, die aus der Gemeinschaft ausgeschlossen waren. Mildtätigkeit zählte freilich zu den besonders geschätzten guten Werken des Judentums. Das mochte das Los dieser Ärmsten der Armen etwas lindern. Es blieb abgrundtief trostlos und vom Verkommen bedroht» (T. Holtz).

Diese materiell-soziale Not wird noch verschärft von deren religiöser Deutung her. Wir kennen aus dem Johannesevangelium den Bericht von der Heilung des Blinden. Spontan fragen die Jünger Jesus: «Wer hat gesündigt, er selbst? Oder haben seine Eltern gesündigt, so dass er blind wurde?» (Jo 9, 2). Es war für die Juden selbstverständlich, dass nicht nur Krankheit, sondern jede Not Folge der Sünde war, das heisst: wer in Not geraten war, musste sich als von Gott verworfen vorkommen. Dementsprechend wurden solche Menschen auch von den religiösen Führern beurteilt und verurteilt. So beurteilen die Pharisäer diesen Blindgeborenen: «Du bist ganz und gar in Sünden geboren, und du willst uns belehren» (Jo 9, 34). Oder als die Gerichtsdienere von den Hohepriestern und Pharisäern ausgesandt worden waren, um Jesus gefangen zu nehmen, unverrichteter Dinge zurückkehrten mit der Begründung, dass viele aus dem Volk an Jesus glaubten, entgegneten die Pharisäer: «Dieses Volk, das vom Gesetz nichts versteht, verflucht ist es» (Jo 7, 49).

All das zeigt klar, dass zur Zeit Jesu von der Kontrastgesellschaft Gottes zugunsten der Armen kaum eine Spur vorhanden war.

Jesu Grundsatzklärung: Aufbau des Reiches Gottes als Gottes Kontrastgesellschaft zugunsten der Armen

Erst auf diesem Hintergrund ist Jesu Auftreten, seine Verkündigung und sein Verhalten und Wirken, in der ganzen Bedeutung zu erfassen. Nach Markus beginnt Jesus seine Verkündigung mit

dem Programmwort: «Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium» (1, 15). Zwei Akzente enthält dieser Aufruf: Reich Gottes, Kehrt um.

Betrachten wir zuerst den zweiten Akzent: Kehrt um! Was ist mit dieser Umkehr gemeint? «Weil Gott ein anderer ist als die Welt, entspricht das Tun der Welt nicht der Gottesherrschaft. Weil aber die Welt von Gott kam, kann sie zu ihm zurückkehren. Die alte Forderung, die schon die Verkündigung der alttestamentlichen Propheten trug, wird hier wieder laut. Der Mensch, der der Welt verfiel, dem Wolfsgesetz der Selbstbehauptung auf Kosten seiner Mitmenschen, wird zurückgerufen in die Solidarität der Menschlichkeit, weil Gott jedem Menschen das Leben gab . . . die Umkehr wird verwirklicht in der Auslieferung des Lebens an Gott, weg von der eigenen Sicherung durch die Ausbeutung der Welt, die stets auf Kosten anderen Lebens geht. Es ist das Erbe der Propheten des Alten Testaments, das sich hier in der Umkehrforderung aufs neue lebendig entfaltet. Und ebenso wie bei den Propheten dringt der Ruf zur Umkehr nicht nur auf einen Wandel der inneren Haltung, sondern fordert die Bewährung in der Tat . . . In der prophetischen Botschaft spielt das soziale Verhalten eine entscheidende Rolle. Der Schutz der Rechtlosen, die Parteinahme für die Bedrückten sind zentrale Elemente solcher Verkündigung» (T. Holtz).

Dass Jesus bei seiner Umkehrforderung wesentlich, wenn nicht sogar vor allem, an diese Parteinahme für die Unterdrückten, Rechtlosen, Schwachen und Wehrlosen dachte, zeigen zwei andere Stellen der Evangelien. Matthäus berichtet folgende Begebenheit: «Johannes hörte im Gefängnis von den Taten Christi. Da schickte er seine Jünger zu ihm und liess ihn fragen: Bist du der, der kommen soll, oder müssen wir auf einen anderen warten? Jesus antwortete ihnen: Geht und berichtet Johannes, was ihr hört und seht: Blinde sehen wieder, und Lahme gehen; Aussätzige werden rein, und Taube hören; Tote stehen auf, und den Armen wird das Evangelium verkündet» (11, 2–5). Lukas berichtet vom ersten Auftreten Jesu in der



Synagoge von Nazaret. Dort liest er den Text aus dem Propheten Jesaja vor: «Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe» (4, 16–19). An beiden Stellen ist gerade von jenen die Rede, die zur untersten sozialen Schicht gehören. Damit sagt Jesus klar, was sein Programm im Kern beinhaltet: Nichts anderes, als was Gott will: eine Gesellschaft zugunsten der Armen, Schwachen und Hilflosen.

Der zweite Akzent von Jesu Programmwort bei Markus ist: Reich Gottes. Im Alten Testament hat Reich oder Herrschaft Gottes verschiedene Bedeutungen. Eine davon ist: «Jahwes Herrschaft und Reich wird darin bestehen, dass Jahwe allem Unrecht, aller Unterdrückung ein Ende bereitet» (H. Fries). In diesem Sinn steht bei Jesaja geschrieben: «Der Herr der Heere wird . . . für alle Völker ein Festmahl geben . . . Er zerreisst . . . die Hülle, die alle Nationen verhüllt, und die Decke, die alle Völker bedeckt. Er beseitigt den Tod für immer. Gott der Herr wischt die Tränen ab von jedem Gesicht. Auf der ganzen Erde nimmt er von seinem Volk die Schande hinweg» (25, 6–8). Das Festmahl, das gemeinsame Essen, hatte im antiken Orient eine starke Symbolkraft, die sehr lebendig empfunden wurde. «Essen und Trinken gehören zu den elementarsten Bedingungen des Lebens; der Lebensvollzug ist an sie gebunden. Die Gewährung von Nahrung ist in fundamentaler Weise Darreichung von Leben. Ebenso gehört zum Leben menschliche Gesellschaft. Nur in sozialer Einbindung kann der Mensch leben. Beides verbindet sich in der Gemeinsamkeit des Essens» (P. Holtz).

Es ist nun auffallend, dass Jesus zur Umschreibung und Charakterisierung der Wirklichkeit des Reiches Gottes das Bild von der Teilnahme an einer festlichen Mahlzeit gebraucht. «Viele werden aus Ost und West kommen und mit Abraham, Isaak und Jakob zusammen zu Tisch liegen im

Himmelreich (= Reich Gottes)» (Mt 8, 11). Vom Reich Gottes und dem Ruf in dieses Reich handelt auch das Gleichnis vom Gastmahl, das ein Mann veranstaltet (Lk 14, 15 ff.). Mit diesen Gleichnissen greift Jesus für sein Verständnis des Reiches Gottes genau auf jenes Verständnis zurück, wie es im oben zitierten Jesajatext vorliegt. Jesus verkündet also das Reich Gottes «in der Gestalt der Freude, der Hoffnung, des Trostes, der Sinngebung, der Vergebung von Schuld – gerade für jene, die auf der Schattenseite stehen; in der damaligen Terminologie; für Zöllner und Sünder, für die von Leid und Krankheit Geplagten» (H. Fries).

Jesu «Gesetzgebung» zugunsten der Armen und Hilflosen

Nicht nur in der Grundsatzklärung greift Jesus das «Programm Gottes» auf. Dasselbe tut er auch in den «Ausführungsgesetzen». Matthäus bringt die grosse Bergpredigt, in der Jesus auf die «Zehn Lebensworte» des Alten Testaments zurückgreift und diese vertieft und radikalisiert. Im Alten Testament ist den «Zehn Lebensworten» eine Präambel vorangestellt, die anzeigt, wie diese Lebensworte zu verstehen sind: «Ich bin Jahwe, dein Gott, der dich aus Ägypten, dem Sklavenhaus herausgeführt hat» (Ex 20, 2; Deut 5, 6). Ebenso setzt, nach Matthäus, Jesus seiner Deutung der Zehn Worte des Lebens eine Präambel voraus, die berühmten Seligpreisungen: «Selig die arm sind vor Gott, die Trauernden, die keine Gewalt anwenden, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, die Barmherzigen, die ein reines Herz haben, die Frieden stiften» (5, 3–9). Lukas bringt diese Seligpreisungen in noch radikalerer Form, nicht «spiritualisiert» wie Matthäus: «Selig ihr Armen, die ihr jetzt hungert, die ihr jetzt weint . . .» (6, 21 f.). Mit dieser Präambel nimmt Jesus gerade jene in Schutz, die wehrlos sind und den Mächtigen und Gewaltbesitzern nach Willkür ausgeliefert sind. «Die Worte der Bergpredigt . . . sprechen eben jene an, von denen man normalerweise denkt, sie seien davon ausgeschlossen: die vor Gott arm sind, die Trauernden, die keine Gewalt

anwenden, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit . . .» (H. Fries).

Neben dieser generellen «Gesetzgebung» zugunsten der Armen finden sich in den Evangelien immer wieder einzelne Bestimmungen, welche die Armen, Hilflosen in Schutz nehmen. Matthäus hat solche Texte zusammengestellt: «Wer einem dieser Kleinen, die an mich glauben, Ärgernis gibt, dem wäre es besser, wenn ein Mühlstein um seinen Hals gehängt und er in den Abgrund des Meeres versenkt würde . . . Seht zu, dass ihr keines von diesen Kleinen geringachtet, denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel schauen allezeit das Angesicht meines himmlischen Vaters. Was meint ihr? Wenn ein Mensch hundert Schafe hat und eines sich verirrt, lässt er nicht die neunundneunzig auf den Bergen zurück und sucht das verirrte . . . So ist es nicht der Wille eures himmlischen Vaters, dass eins von diesen Kleinen verlorengeht» (18, 4–16). Man hat diesen Abschnitt mit Recht unter den Titel gesetzt: Die Sorge um die «Kleinen» (W. Trilling). Man könnte diesen Titel noch ergänzen mit «Vorliebe Gottes für die Kleinen», vor allem wenn man noch die andere Stelle dazu nimmt, bei der auch von «Kleinen» die Rede ist: «wer einem von diesen Kleinen auch nur mit einem Becher Wasser auf den Jüngernamen hin trinkt, wahrlich, ich sage euch, der wird seinen Lohn nicht verlieren» (Mt 10, 42).

Wer ist mit diesen «Kleinen» gemeint? Es sind die gleichen, die Jesus in der Bergpredigt die «Armen» nennt. Es sind «schlichte Jünger, die keine führende Stellung in der Christenheit haben. In ihnen ist das Wunder des Glaubens besonders gross, da sie anscheinend keine äusserlich günstigen Bedingungen mitbringen: Bildung, angesehener Stand, Einfluss und Macht . . . Es sind die Hungernden und Darbenden, die entrechteten und verachteten kleinen Leute. Der Gemeinde sollen diese besonders teuer sein, mit wacher Sorge von ihr umhegt werden» (W. Trilling).

Jesus bevorzugt in seinem Wirken die Schwachen und Hilflosen

Was Jesus in Worten gelehrt, das hat er auch in

seinem Leben getan. «Die Wortverkündigung wird zur Zeichen- und Tathandlung: Jesus hält Mahlgemeinschaft mit Zöllnern und Sündern. In der Gemeinschaft des Mahles versichert er sie der Gemeinschaft mit ihm selbst und mit seiner Botschaft: zum Ärger und Ärgernis der Frommen und Gerechten» (H. Fries). Wie gross dieses Ärgernis war, zeigt ein Vorwurf, den man Jesus machte: «Dieser Fresser und Säufer, dieser Freund der Zöllner und Sünder (Mt 11, 19). Diesen Menschen, Zöllnern und Sündern, wendet sich Jesus zu, wobei der Begriff «Sünder» im weiten Sinn zu verstehen ist: nicht nur jene, die wirklich schweres Unrecht taten, wie Räuber, Mörder, Betrüger, sondern auch jene galten als Sünder, die wegen ihrer armseligen Lebensverhältnisse nicht in der Lage waren, den aufwendigen Forderungen pharisäischer Frömmigkeit gerecht zu werden. Diesen Menschen wendet sich Jesus zu, «nicht, weil sie den Beruf Zöllner hatten oder weil sie dieses oder jenes taten, was in irgendeiner Weise als sündhaft galt, sondern weil ihnen Gemeinschaft verweigert wurde, weil ihnen, die ebenso wie alle andern Menschen nach Heil verlangten, es abgesprochen wurde» (P. Holtz).

Diese Zuwendung ist umso auffälliger, wenn man etwa vor Augen hat, was in der Regel von Qumran steht zur Zeit Jesu: «Toren, Verrückte, Einfältige, Blinde, Lahme, Hinkende, Taube und Unmündige – keiner darf in die Gemeinde aufgenommen werden.» Dem gegenüber gelten solche Arme für Jesus gerade als die bevorzugten Glieder jener Gemeinschaft, die er um sich scharte. «Diese Schicht des Volkes (die hungernden und darbenden, verachteten und entrechteten kleinen Leute) war für Jesu Wirken der erste Ackerboden für das himmlische Saatkorn, sie ist es geblieben bis zum Ende. Die Armen und Geringen sind mit Leidenschaft von Jesus gesucht und geliebt worden. Sie sind die Anwärter auf die Herrschaft Gottes schlechthin (W. Trilling).

Folgen für die kirchliche Gemeinschaft

Diese Lehre und dieses Verhalten Jesu hat ganz entscheidende Bedeutung für die Gemeinschaft

jener, die sich Jünger Jesu, Kirche nennen. Es ist letztlich die Weiterführung des Auftrages, der an Israel ergangen ist: eine Kontrastgesellschaft Gottes zu sein. «Israel und die Kirche haben den Auftrag, nicht zu sein, wie die andern Völker, zugleich sind sie für alle Welt ein aufgerichtetes Zeichen» (H. Fries). Markus überliefert ein Wort, das genau diesen Auftrag formuliert: «Ihr wisst, dass die, die als Herrscher gelten, ihre Völker unterdrücken, und die Mächtigen ihre Macht über die Menschen missbrauchen», und dann fügt Jesus den entscheidenden Satz hinzu: «Bei euch soll es nicht so sein» (Mk 10, 42 ff.).

So gilt für das Alte und das Neue Testament: «Die Erkenntnis Gottes und das Erreichen der Nähe Gottes sind engstens verbunden mit der Verwirklichung des Gotteswillens in der Menschheit, nämlich der Schaffung einer gerechten Sozialordnung . . . Die Verkündigung Jesu stand ganz im Dienst dieses geoffenbarten Willens Gottes, der gerechten Sozialordnung Gottes» (H. Vorgrimler). Allerdings, die Gemeinschaft der Jünger Jesu, die Kirche, hat sich von Anfang an schwer getan mit der Verwirklichung dieses Auftrages, Kontrastgesellschaft Gottes zu sein. Paulus musste schon in Korinth die Reichen tadeln, dass bei den Zusammenkünften zur Eucharistiefeyer, der jeweils ein Mahl vorausging, die Reichen unter sich im Überfluss assen und tranken, während die Armen, meistens Sklaven, daneben hungern mussten (vgl. 1 Kor 11, 20 ff.). Der Jakobusbrief muss tadeln, dass die Reichen bevorzugt, die Armen benachteiligt werden: «Wenn in eure Versammlung ein Mann mit goldenen Ringen und prächtiger Kleidung kommt, und zugleich kommt ein Armer in schmutziger Kleidung, und ihr blickt auf den Mann in der prächtigen Kleidung und sagt: Setz dich hier auf den guten Platz! und zu dem Armen sagt ihr: Du kannst dort stehen! oder: Setz dich zu meinen Füßen! – macht ihr dann nicht Unterschiede und fällt Urteile aufgrund verwerflicher Überlegungen?» Und dann kommt der entscheidende theologische Satz: «Hört, meine geliebten Brüder: Hat Gott nicht die Armen in der Welt auserwählt, um sie durch den Glauben reich und

zu Erben des Königreiches zu machen?» (2, 2–5). Nicht nur in den Anfängen, immer hat sich die Kirche schwer getan mit der von Gott gewollten «Kontrastgesellschaft» zugunsten der Armen. Die kirchliche Hierarchie liess sich verführen durch Macht und Ansehen, verband sich mit den Reichen und Mächtigen in Gesellschaft und Staat auf Kosten der Armen und Schwachen. Hier ist eine grundlegende Neueinstellung höchst fällig. Wie das zu geschehen hat, das zeigen uns einsichtige Bischöfe in Südamerika. Auf den Bischofskonferenzen in Medellin und Puebla haben sie sich entschieden zur «Option für die Armen», Partei zu nehmen für die Armen. Dies nicht nur, weil die Armen in erschreckendem Elend leben müssen, sondern weil sie überrascht und mit Erstaunen feststellen mussten, dass unter den Armen ein explosionsartiger Glaubensaufbruch sich ereignete. Gott selber hat hier unserer Zeit ein deutliches Zeichen gesetzt, dass er der Gott der Armen und Hilflosen ist, wie er das schon einmal in Jesus Wirken gegeben hat, als er restlos arm und hilflos war, ohne jede Macht, ohne jedes Ansehen, verachtet, verlacht, verspottet, zum Abschaum der Menschheit gemacht wurde. «Diesen Jesus habt ihr durch die Hand von Gesetzlosen ans Kreuz geschlagen und umgebracht . . . Diesen Jesus hat Gott auferweckt . . . Nachdem er durch die rechte Hand Gottes erhöht worden war und vom Vater den verheissenen Heiligen Geist empfangen hatte, hat er ihn ausgegossen . . . Mit Gewissheit erkenne also das ganze Haus Israel: Gott hat ihn zum Herrn und Messias gemacht, diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt» (Apg 2, 23–36). Was Petrus in der Pfingstpredigt hier Israel sagte, das gilt uns allen. Gott hat durch Jesus die «Kontrastgesellschaft Gottes» gegründet, in der die Armen bevorzugt werden. An uns ist es, mitzuwirken, dass diese Kontrastgesellschaft in der Kirche immer mehr verwirklicht wird und so zum Zeichen wird für alle Menschen und Völker, wie das wahre Leben für alle möglich werden kann, eine kleine Vorahnung von dem Reich Gottes, das Jesus verkündet und gelebt hat und das Gott einmal voll Wirklichkeit werden lassen wird.